



# Bayern verstehen

Heute: Gott behüte – und tschüss

Das Alpha und Omega zwischenmenschlicher Beziehungen ist der Gruß. Er steht am Anfang – und am Ende. In Bayern nun hat es mit dem Grüßen eine besondere Bewandtnis. Welcher in, sagen wir, Kiel beheimatete Mensch wird schon von so prägenden Kindheitserlebnissen berichten können wie viele seiner bayerischen Mitmenschen, die als Kinder zum Bäcker oder Metzger geschickt, arglos den Laden betraten, sich in die Schlange einreihen und von der Verkäuferin mit einem ebenso unmissverständlichen wie pädagogisch wertvollen „Konst net griaßn?“ empfangen wurden. Kaum einer. In Bayern dagegen haben diese Erfahrung zahllose Kinder gemacht – jedes von ihnen genau einmal. So verwundert es auch wenig, dass uns nur aus bayerischen Landen Nachrichten erreichen wie etwa die von Petra Seibert. Die Frau ist Rektorin an der Passauer Mittelschule St. Nikola und hat ihren Schülern jüngst das „Hallo“ und das „Tschüss“ verboten. Sie empfindet diese Grußformen als unhöflich und fürchtet, ihre Zöglinge könnten damit später bei Bewerbungsgesprächen einen schlechten Eindruck bei potentiellen Arbeitgebern hinterlassen. Ganz anders, aber ebenfalls dem besonderen Interesse an der Kultur des Grüßens geschuldet, die Maßnahme von Jörg Pötke: Mit der Aktion „Hallo“ wollte der Taufkirchner Bürgermeister vor gut einem Jahr seine Gemeindeglieder animieren, sich zu grüßen. Wer gerne grüßte und gegrüßt wurde, gab sich mit einem Anstecker zu erkennen. Das gab ein großes Hallo auf der Straße! Versuchen wir also ein wenig Klarheit in die bayerische Grüßkultur zu bringen. Gott Grüße auszurichten, so viel sei vorweggenommen, wird Ihnen hier niemand auftragen. Entgegen des im Norden Deutschlands immer noch verbreiteten Kalauers („Mach' ich, wenn ich ihn sehe“) ist „Grüß Gott“ nämlich keine Aufforderung, sondern ein frommer Wunsch, besser zu erkennen in der ausführlicheren Form: „Grüß euch (Gott)“, „Grüß Sie (Gott)“ oder „Grüß dich

(Gott)“; Gott möge ihn grüßen, spricht: segnen, wünscht man dem Gegenüber. „Grüß Gott“ entspricht im Gebrauch etwa dem säkulareren „Guten Tag“. Interessant ist, dass auch letzteres in Bayern einst gebräuchlich war, wie uns der Sprachwissenschaftler Helmut Berschin glaubhaft versichert, etwa in gehobeneren Kreisen in der Stadt. Wer heute also ein hochdeutsch ausgesprochenes „Grüß Gott“ anstelle des bairischen „Griaß God“ sagt, hätte zur Zeit des Kini womöglich „Guten Tag“ gesagt. Warum aber sagen wir nicht „Gott grüße euch“, sondern stellen das Verb entgegen aller Grammatik voran? Hier hat Ludwig Zehentner, Honorarprofessor für bairische Dialektologie, eine interessante Erklärung. Er vermutet die Antwort just bei den Iren, die den süddeutschen Raum seinerzeit missioniert hätten. „Grüß Gott“ sei demnach nichts anderes als eine Lehnübersetzung des Irischen, einer keltischen Sprache, die das Verb grundsätzlich vor das Subjekt setze. Unter den anderen dem O-Ton Süd zugeschriebenen Grüßen dürften „Servus“, „Pfia God“ und „Hawedehre“ die verbreitetsten sein. Obwohl im Gebrauch eher salopp, ist die Bedeutung des etwa auch in einigen slawischen Sprachen und im Ungarischen üblichen „Servus“ eigentlich höchst devot: „Sklave“ heißt das lateinische Wort, die Ursprungsbedeutung lautet also in etwa „Ich bin dein Sklave, ich bin dir zu Diensten.“ Es findet bei Begrüßung und Abschied gleichermaßen Anwendung. Eigentlich ist es ein vertraulicher Gruß, der voraussetzt, dass die sich Grüßenden per Du sind, heutzutage hört man es aber immer öfter auch in Verbindung mit einem „Sie“, wenn eine gewisse Lockerheit versprüht werden soll – sei es vom Lokalpolitiker auf der Straße oder vom Moderator im Radio. Nichtsdestotrotz setzte es letzters einen Verweis für einen Münchner Realschüler, als er seine Lehrerin mit „Servus“ begrüßte. Der Abschiedsgruß „Pfia God“ (oder: „Pfiat

Di“, Pfiat Eahna God“ et cetera) ist der einzige in Bayern gebräuchliche Gruß, der ausschließlich im Dialekt vorkommt, weshalb manch einer es gar nicht mehr vom hochdeutschen „Behüt (dich) Gott“ abzuleiten weiß. „Hawedehre“ („Habe die Ehre“) galt lange eher als altmodisch, erfreut sich allerdings – meist mit einem leisen ironischen Unterton und oft in der extremen Kurzform „Dehre“ – auch bei Jüngeren inzwischen einer gewissen Renaissance. Darüber hinaus gibt es aber auch etliche hochdeutsche Grüße, die in Bayern sehr gebräuchlich und anerkannt sind: „Guten Morgen“, „Guten Abend“ und insbesondere im Radius von 500 Metern um jede Kantine herum auch „Mahlzeit“. Selbst die Vokabel „Hallo“ ist längst in Bayern daheim, und nur Freunde der Küchenetymologie mögen befürchten, bei ihrem Gebrauch als Hallodri abgestempelt zu werden. Doch es gibt einen Gruß, der hierzulande noch immer besonders viele Bürger auf die bei uns gar nicht beheimatete Palme bringt: das „Tschüss“ oder – schlimmer noch fürs bayerische Ohr – „Tschüss“. Seit Jahrzehnten schon ist diese Vokabel mit Migrationshintergrund in Bayern sesshaft – zunächst nur im vertrauten Umgang, inzwischen wird sie wie im Norden auch gegenüber Leuten verwendet, die man siezt. Doch während man sich in Bayern ungeniert auf Italienisch („Ciao“), Lateinisch („Servus“) oder Halbirisch („Grüß Gott“) grüßt, vermag das norddeutsche „Tschüss“ den Bayern zum Revolutionär werden zu lassen, wozu ihn sonst nur existenzbedrohende Themen wie Biergartenöffnungszeiten treiben. Wenig hilft es da, auf die fromme Herkunft des Wortes zu verweisen. Früher nämlich sagte man „atschüs“, was dieselbe romanische Wurzel wie Ade, Adieu oder Adiós verriet; die Bedeutung war schlicht: „(Geh) mit Gott!“ Hans Triebel, seines Zeichens Wirt und „Dialektpfleger“ in Gotzing, einem Ortsteil von Weyarn, hat es vor einigen Jahren sogar fertiggebracht, an den Ortseingängen Schilder anzubringen, die seine Gemeinde zur „tschüssfreien Zone“ erklärten. Na servus!

Dominik Baur